

Gemeinschaft als universelle Lebensform

(Kapitel aus dem Buch „Die heilige Matrix“ von Dieter Duhm)

Nur Stämme werden überleben.

Vine Deloria jr. (Indianerführer)

Die ursprüngliche Gemeinschaft des Menschen ist nicht die Familie, sondern der Stamm. Die ursprüngliche Gemeinschaft ist das menschliche Beet, in das alles menschliche Leben einschließlich der Familie eingeordnet ist. Diese Gemeinschaft ist ein Teil der heiligen Matrix. In ihr verbindet sich die kosmische Ordnung mit der sozialen Ordnung. Sie ist nicht gebunden an bestimmte Zeiten und Kulturen, sie ist ein übergeschichtlicher Bestandteil unserer menschlich-gesellschaftlichen Existenz. Nur durch Gewalt konnte sie zerstört werden, und nur wenn wir für sie ein vollwertiges, unserer Zeit entsprechendes Äquivalent gefunden haben, können wir wieder in heile Beziehungen zueinander treten.

Gemeinschaft ist das universelle Organ, das die größte Verletzung erfahren hat. Sie ist ein notwendiger Teil des Ganzen, der weltweit zerstört wurde. Überall, wo durch Eroberungskriege und Kolonisation Menschen verschleppt, versklavt, verkauft wurden, wurden Gemeinschaften zerstört und dadurch der Lebensnerv ganzer Völker vernichtet. Dieser Vorgang dauerte vom Überfall der Kurganvölker auf neolithische Flußsiedlungen vor 7000 Jahren bis zur Vernichtung der indianischen Völker Nordamerikas durch den Einbruch der Europäer ab dem 17. Jahrhundert und weiter bis in die Gegenwart, wo auf allen Kontinenten die letzten indigenen Völker im Namen wirtschaftlicher Interessen vertrieben und vernichtet werden. Durch den Wegfall der menschlichen Gemeinschaft entstand eine schlimme Wunde in der menschlichen Zivilisation. Durch die Zerstörung der Gemeinschaft verlor der Mensch seine authentische Sittlichkeit und Verantwortlichkeit. Die Menschen wurden aus der organischen Gemeinschaft herausgerissen. Das hat sie nach und nach auch von ihrem eigenen höheren Selbst, von ihrem höheren Wissen und von den höheren Ordnungen des Lebens getrennt. Gemeinschaft war und ist der natürliche Humusboden für Vertrauen und Solidarität. Wenn dieser Humus fehlt, wird der entwurzelte Mensch gewalttätig, böse und krank.

Die wahre Kraft des Individuums kommt aus der Gemeinschaft. Eine wirkliche Individuation, die sich keiner asozialen Mittel bedienen muß, kann nur in der Gemeinschaft stattfinden. Individualität und Gemeinschaft sind keine Gegensätze, sondern sie bedingen einander, das eine kann ohne das andere nicht funktionieren. Gemeinschaft ohne Individualität führt zu mörderischem Kollektivismus (siehe Faschismus), Individualität ohne Gemeinschaft zu individuellem Despotismus oder zur Einsamkeit der schönen Seele. Ohne Gemeinschaft fehlt der Mutterboden für eine volle und gesunde Entwicklung des Individuums. Ohne Gemeinschaft ist in der Entwicklung der Einzelnen immer eine Schwingung von Verlorenheit, Einsamkeit, Trennungsangst und Angst überhaupt. Eine Ausdrucksform der vereinsamten Seele war zum Beispiel der französische Existentialismus. Unsere Grundangst werden wir mit Sicherheit erst dann voll überwinden können, wenn es uns gelungen ist, neue, funktionierende Gemeinschaften aufzubauen.

Gemeinschaft ist eine Zwischenstufe in der Skala des Lebens, die nicht umgangen werden kann. Sie verbindet das Individuum mit einer höheren Ordnung und schärft in ihm die Sinne für das Ganze. Eine gesunde Gemeinschaft spiegelt in sich eine universelle Ordnung wieder, mit der wir uns dann leichter verbinden

können. Durch diese Verbindung hat eine funktionierende Gemeinschaft ihre hohe feldbildende Kraft. Ein Urbild dieser Ordnung finden wir im Steinkreis bei Évora. In den 92 (ursprünglich 96) aufgestellten Steinen spiegelt sich gleichzeitig eine Stammesordnung und eine kosmologische Ordnung, die möglicherweise für alle Zeiten gültig ist (siehe Sabine Lichtenfels: „Traumsteine“).

Die universelle Gemeinschaft ist ein einheitlicher Organismus, die einzelnen Menschen sind seine Organe. Die Leber handelt anders als die Niere, das Hirn anders als das Herz, und doch gehören sie demselben Organismus an. Die Menschen, die in einem solchen Organismus leben, leben nicht nach dem Prinzip von Vergleich und Konkurrenz, sondern nach dem Prinzip der gegenseitigen Ergänzung. Anders könnte das System gar nicht funktionieren. In dem Maße, wie der neue Organismus entsteht, entwickelt sich in ihm eine neue geistige Instanz: das kommunitäre Ich. Es liegt in der geistigen Hierarchie des Lebens auf einer höheren Ordnungsebene als das individuelle Ich. Das kommunitäre Ich enthält das Wissen und die Kraft aller individuellen Ichs. Es enthält darüber hinaus die Ordnungsstruktur der heiligen Matrix und sorgt deshalb für die Überlebensfähigkeit der Gemeinschaft. Alle Mitarbeiter, die fest zur Gemeinschaft gehören, sind an das kommunitäre Ich und seine geistige Kraft angeschlossen und verfügen dadurch über Lebensfähigkeiten, die sie allein nicht hätten entwickeln können.

Wenn die ersten Menschen wieder in den Stand der Gemeinschaft eintreten, wenn es wieder gelingt, aus dieser Verbundenheit heraus zu denken und zu handeln, dann hat dies eine hohe feldbildende und heilende Kraft. In einer gelebten universellen Gemeinschaft entwickelt sich das gesamte universelle Friedenswissen, das schon einmal auf der Erde war und das heute wieder gebraucht wird, um die Welt und die Seelen zu verändern. Wir erlernen die Gesetze des universellen Friedens, indem wir die universellen Regeln der Gemeinschaft erlernen.

Vertrauen als Lebensqualität

Heilungsbiotope sind „Gewächshäuser des Vertrauens“. Das ist ihre tiefste Bedeutung. Gemeinschaften funktionieren, wenn Vertrauen besteht zwischen ihren Mitgliedern; sie funktionieren nicht oder nur zum Schein, wenn kein Vertrauen besteht zwischen ihren Mitgliedern. Sie brechen zusammen, wenn das Vertrauen erkaufte war durch Anpassung oder Heuchelei. Alle von einer Zukunftsgemeinschaft entwickelten Überlebensfähigkeiten werden in dem Maße dauerhaft wirksam werden, wie in der Gemeinschaft Vertrauen besteht. Alle Methoden, die eine Gemeinschaft entwickelt für ihren inneren Zusammenhalt, werden letztlich daran gemessen werden, ob sie in der Lage sind, die echte Substanz des Vertrauens zu mehren. Das ist der Maßstab. Vertrauen ist die Kernkraft einer Gemeinschaft. Ohne Vertrauen kann sie vorübergehend starke Leistungen hervorbringen, langfristig aber wird sie untergehen. Wie sehr dies der Maßstab für alle wichtigen Dinge ist, haben wir selbst gemerkt, durch hunderte Übungen und Exerzitien, Feste und Rituale, Schwitzhütten und durchgezechte Nächte. Ob wirkliche Heilung in einer Gemeinschaft geschieht, ob die Gemeinschaft menschlich, geistig, politisch weiterkommt, hängt ab vom Vertrauen zwischen ihren Mitgliedern. Vertrauen zwischen den Geschlechtern, zwischen Liebespartnern, zwischen Erwachsenen und Kindern, Vertrauen zu den Autoritäten bzw. Leitern, Vertrauen zwischen Zentrum und Peripherie, zwischen

verschiedenen Projektgruppen und Altersgruppen. Ob freie Sexualität gut oder schlecht ist, hängt davon ab, ob sie in der Gemeinschaft Vertrauen erzeugt. Auch ob die Einführung einer gemeinsamen Kasse gut oder schlecht ist, hängt davon ab. Man versucht heutzutage, vieles durch Parolen oder durch Organisation zu regeln. Ob eine Organisation gut oder schlecht ist, hängt vom Vertrauen ihrer Mitglieder ab. Wir haben viel Zeit gehabt, um Zusammenhänge zu entdecken, in denen echtes Vertrauen zwischen Menschen entstehen kann. Es waren gemeinsame Theatervorbereitungen, gemeinsame Fahrten, gemeinsame Badegänge im Winter, lange Volleyball-Parties, gemeinsame Auftritte in der Öffentlichkeit, gemeinsames Malen auf Müllplätzen, gemeinsames Fasten, gemeinsame Erkrankungen, gemeinsame Begeisterungen. Vor allem die Kunstkurse und die spirituellen Kurse schufen ein spezielles Gefühl der Zusammengehörigkeit bis hin zur Liebe. Das hervorragendste Mittel, um in der Gruppe Transparenz und Vertrauen zu erzeugen, war von Anfang an die sogenannte SD (Selbstdarstellung). Wir haben keine Patentrezepte. Wir haben – wie in Kapitel 6 berichtet – neue Wege eines angstfreien Lebens ausprobiert. Wir können kein Ergebnis auf eine bestimmte Methode zurückführen. Insgesamt ist in der Gemeinschaft eine kollektive Humusschicht von Vertrauen entstanden, die sich langsam von selbst vermehrt.

Vertrauen hat ganz tief mit menschlicher Wahrheit zu tun, mit Durchschaubarkeit und mit der Fähigkeit, sich durchschauen zu lassen, mit der Bereitschaft, gesehen zu werden. Wirklich gesehen werden heißt meistens: angenommen werden. Um Vertrauen zu erzeugen, gibt es ein hohes Gebot: Alle wesentlichen Vorgänge der Gruppe müssen transparent gemacht werden. Es darf keine heimlichen Kämpfe und Komplizenschaften geben um Geld, Macht oder Sex. Die Erzeugung von Vertrauen ist kein leichtes Ding. Das Eiapopeia, mit dem man sich heutzutage bei jeder Gelegenheit in die Arme fällt und Wärmeströme zelebriert, wo keine sind, ist kein geeignetes Mittel. Viele Gruppen zerbrechen an zu viel Süßigkeit, mit der sie ihre Wunden bedecken, ohne sie zu heilen. Wer den Mut hat, gegen angestammte Gewohnheiten von Scheinheiligkeit und Schleimerei aufzustehen, wird lange durchhalten müssen. Gruppen brauchen ein hochentwickeltes geistiges und menschliches Konzept, um echtes Vertrauen herstellen zu können. Wenn sie kein Konzept haben, wenn sie sich auf die spontane Entwicklung ihrer positiven Emotionen verlassen, werden sich am Ende immer die alten Mächte durchsetzen. Fast alle Gruppen des 20. Jahrhunderts sind zerbrochen an unbewältigten Konflikten um Sex, Liebe, Macht, Geld und Anerkennung. Angesichts dieser geschichtlichen Tatsache ist das Thema Vertrauen ein Grundthema unserer weiteren Existenz geworden. Deshalb mußten wir die ausgefallenen Methoden entwickeln, von denen ich in Kapitel 6 berichtet habe.

Vertrauen ist die primäre Heilkraft der Seele. Bei vollem Vertrauen braucht man keine Psychotherapie und keine speziellen Methoden. Die Seele heilt von selbst, wenn sie im Vertrauen atmen und verweilen kann. Es gibt keine Kraft, welche die Selbstheilungskräfte des Lebens stärker in Gang bringt als die Kraft des Vertrauens.

Es gibt für die Gemeinschaftsbildung in der neuen Kultur kein höheres Ziel als Vertrauen zu schaffen. Das ist ein Abenteuer ohnegleichen, denn die angelernten Eigenschaften, die wir aus der bestehenden Gesellschaft mitbringen, sind dafür wenig geeignet. Wir mußten uns tarnen, um überleben zu können. Um das Vertrauen wieder zu erlernen, welches unsere Friedenskräfte festigt und unser Überleben sichert, brauchen wir funktionierende Gemeinschaften. Im Aufbau der

Zukunftsgemeinschaften rufen wir Schritt für Schritt das heilige Wissen ab, welches uns befähigt, mit den universellen Kräften und den höheren Ordnungen des Lebens wieder in Verbindung zu treten. Wir betreten damit die höchste Stufe des Vertrauens: die echte, tagtägliche, vertrauensvolle Kooperation mit den göttlichen Kräften. Vorher sollten wir die Wege unter uns gereinigt haben. Mögen die folgenden zwei Abschnitte noch deutlicher zeigen, welche Möglichkeiten uns dafür zur Verfügung stehen.

Gemeinschaft als Weg der Erleuchtung

*Die wirkliche Gemeinschaft mit Menschen
muß aufgrund einer kosmischen Anteilnahme zustande kommen.
Nicht Sonderwerke des Ichs, sondern Menschheitsziele
bringen dauernde Gemeinschaft unter Menschen hervor.*
(I Ging)

Zu den stärksten Überlebenskräften gehört der Geist der Gemeinschaft. Wo ein Ich durch ein echtes Wir ersetzt werden kann, beginnt eine andere Daseinsweise. Die private Biographie wird ersetzt durch eine kommunitäre. Es handelt sich hierbei um einen der zentralsten Übergänge von der alten zur neuen Form des Lebens. Ähnlich zentrale Übergänge gibt es nur noch im Bereich des Eros und im Bereich der Religion. Viele Menschen, auch engagierte, brauchen Jahrzehnte, um diesen Wechsel zu verstehen und zu vollziehen. Nach den Ausführungen der bisherigen Kapitel ist dies kein Wunder. Die konventionellen Strukturen des gesellschaftlichen Zusammenlebens zwangen die Einzelnen dazu, sich vor anderen zu schützen, statt sich ihnen zu öffnen. Diese Schutzvorrichtungen sind ihnen dann so zur zweiten Natur geworden, daß sie sich eine andere Existenz kaum noch vorstellen können. Eine zwölfköpfige Segeltour vielleicht, eine gemeinsame Wüstenerfahrung für 10 Tage, ein gemeinsames Basislager im Gebirge, vielleicht sogar eine mehrwöchige Selbsterfahrungsgruppe, das ist vorstellbar – aber Gemeinschaft ein ganzes Leben lang, immer mit denselben Leuten? Vielleicht können wir die Sorgen etwas lindern, wenn wir näher betrachten, was Gemeinschaft in Zukunft bedeuten wird.

Gemeinschaft ist ein Do, ein Weg zur Erleuchtung. Diese Erleuchtung sieht wie die meisten Erleuchtungen etwas nüchterner aus als man sich das nach dem ersten LSD-Trip vorgestellt hatte. Sie bringt nicht gleich das ewige Licht, aber sie bringt eine neue menschliche Qualität, auf die man sich verlassen kann. Man wird ein Mensch, auf den man sich verlassen kann. Die anderen merken das. Auch die Göttin merkt das, denn sie liebt solche Menschen. Menschen, die lange in Gemeinschaften gelebt haben, hören auf, unnötiges Zeug zu reden.

Gemeinschaften, die hier gemeint sind, sind nie statisch, sie bleiben nie stehen, sondern befinden sich in einem ständigen Wachstum. Sie wachsen bis zu einer kritischen Größe, wo sie sich wieder teilen, um frei weiterwachsen zu können. Wir brauchen nicht darüber zu spekulieren, wo die kritische Größe liegt, wir werden es merken. Nach meinen Erfahrungen liegt sie nicht bei 50, wie oft behauptet wird, sondern eher bei 500, vielleicht noch darüber. Es hängt davon ab, wie stark die Idee ist, welche die Menschen zusammengeführt hat, und wie stark die Personen sind, welche den Trägerkreis bilden. Die oberste Grenze ist dort erreicht, wo Menschen anfangen, sich gegenseitig nicht mehr zu kennen. Dies

dürfte ab einer Größe von etwa 3000 der Fall sein. Wir kommen damit auf eine Maximalgröße der zukünftigen Siedlungen, die ungefähr den größten Siedlungen der Jungsteinzeit entspricht, sofern sie organisch gewachsen und nicht unter männlicher Gewaltherrschaft aufgebaut worden sind. Die ersten Heilungsbiotope werden am Anfang aus wenigen hundert Menschen bestehen. Aber immerhin: genug, um sich immer neu zu verlieben und interessante Partner zu finden. Mit der Wahl des sogenannten Partners fürs Leben kann man sich ein bißchen Zeit lassen, denn man bleibt ja zusammen. Dieser Tatbestand, daß man zusammenbleibt, hat für die Seele eine sehr ungewöhnliche und tiefe Bedeutung. Man muß nicht mehr blenden. Man kann sich Zeit lassen für Gründlichkeit. Niemand ist gezwungen, nach einigen phantastischen Nächten gleich den Bund fürs Leben zu schließen. Die entscheidenden Fragen des Lebens beruhigen sich auf eine nüchterne Weise. Durch die Kontinuität des Zusammenlebens erhalten die Menschen andere Gesichter. Man kann nicht mehr auf den Gedanken kommen, jemanden für sich haben zu wollen, weder sexuell noch sonstwie. Man spürt, welche Menschen mit welchem Thema auf der Erde leben, wo ihre Plätze in der Gemeinschaft sind, die ihnen die beste Entwicklungsmöglichkeit geben. Man ahnt, welche Menschen zur gleichen kosmischen Gruppe gehören und deshalb in besonders tiefer Weise miteinander verbunden sind. Man sieht die möglichen Freundschaftsringe und hört auf, Sand ins Getriebe zu werfen. Man sieht die Möglichkeiten, die sich in einer Gemeinschaft auftun, sobald sie eine untere Grenze von 20 deutlich überschritten hat und ins Stadium eines bewußten gemeinsamen Willens eingetreten ist. Menschliche Solidarität und gegenseitige Unterstützung entstehen ganz von selbst, wenn man lange genug zusammen war und genügend Zeit hatte, hinter alle Masken zu schauen. Die Ethik der Nächstenliebe ergibt sich nicht mehr aus einem moralischen Gesetzbuch wie den zehn Geboten, sondern aus dem organischen Zusammenleben der Menschen. Hier wird manches sittliche Ziel so leicht, um das man vorher, wenn man christlich war, so lange gerungen hat. Die Teilhabe am kommunitären Ich ist Teilhabe an einer höheren Ordnung, in der wir die Werte wiederfinden, die durch eine falsche Kulturentwicklung global zerstört waren.

Die höchsten Werte sind Vertrauen und Kooperation. Sie sichern das Überleben der Gemeinschaft mehr als alles andere. Sie bilden die Grundlage für die erforderliche spirituelle Lebenspraxis. Zum Überleben der kommenden apokalyptischen Zeiten brauchen wir spirituelle Kräfte. Aber gesunde Spiritualität setzt gesunde, unverlogene menschliche Beziehungen voraus. Einer der Hauptfaktoren darin ist Wahrheit in Sex und Liebe. Ich möchte es an dieser Stelle noch einmal sagen: Der Mensch wird es lernen, wahr zu werden, wo er bisher am meisten schwindeln mußte, in den Bereichen von Sex und Liebe. Er wird es in dem Maße lernen, wie er Teil einer echten Gemeinschaft wird. Wir meinen dabei keine bekennerrische und moralische Wahrheit, das Leben ist ja voll von Spielfreude und Übermut; wir meinen die innere, echte, existentielle Wahrheit, die in den menschlichen Beziehungen durchkommt, wenn man sich gegenseitig nichts mehr vorzulügen braucht. Vielleicht gibt es keine größere Erleichterung als diese.

Friedensarbeit in der Gemeinschaft

Wenn wir Frieden auf der Erde wollen, brauchen wir funktionierende Gemeinschaften. Wenn wir funktionierende Gemeinschaften wollen, brauchen wir

– schlicht gesagt – eine Revolution unseres bisherigen Menschenbildes und unserer bisherigen Vorstellungen vom Leben. Das dürfte aus allen bisherigen Ausführungen dieses Buches hervorgegangen sein.

Friede und Heilung sind fast gleichbedeutende Begriffe. Wenn ich von Frieden spreche, meine ich keine Lippenbekenntnisse und keine moralische Empörung über das bestehende Unrecht, sondern ich meine den wirklichen Frieden, der uns mit innerer Freude und Kraft erfüllt. Es handelt sich um eine Kraft, die keine Angst mehr hat vor den Kräften der Gewalt, weil sie ihnen gewachsen und überlegen ist. Der Aufbau dieser Friedenskraft ist verbunden mit einem umfassenden neuen Erkenntnisvorgang. Wir können nach außen nur so viel Frieden erzeugen, wie wir im Inneren haben, und wir können nach außen nur diejenigen Heilungskräfte in Bewegung setzen, die wir bei uns selbst und in unseren Gemeinschaften aufbauen und verwirklichen.

Friedensarbeit in der Gemeinschaft ist gegenseitige Heilungsarbeit und Unterstützung der beteiligten Personen. Eine Gemeinschaft enthält dann eine wachsende Friedenskraft in sich, wenn ihre Mitglieder einen heilenden Umgang miteinander pflegen. Heilend heißt: kreativ, humorvoll, lebendig und wahrhaftig. Wir brauchten in unserem Gemeinschaftsprojekt viele Jahre Lernzeit, um herauszufinden, was aktive Friedenskraft bedeutet, die mehr ist als das Fehlen von Unfrieden. Der wirkliche Heilungsweg besteht im inneren Zuwachs einer **geistigen** Kraft, durch die echtes Vertrauen, echte Gemeinsamkeit und echte freie Liebe erst möglich werden (siehe Kapitel 6).

Eine Gemeinschaft wird um so heiler und um so mächtiger sein, je besser sie das Thema Vertrauen und Liebe gelöst hat. Zum Thema Liebe brauchen wir eine weite Exkursion ins Land der Seele. Fred Frerk, Kajakfahrer, Handballspieler, Installateur und einer der echten Kraftpakete von Tamera, hat gesagt: „Der letzte Grenzgang ist die Liebe – für einen Grenzgänger.“ Er hat – wie manche anderen, die sich auf unser Abenteuer eingelassen haben – gemerkt, daß er tatsächlich in der Lage ist zu lieben. Er hat seine langjährige Begleiterin, die Bauchtänzerin Birgit Schenscher aus Stuttgart, durch seine Kraft begeistert, durch seine Hilflosigkeit verwirrt, durch seine Umklammerung verärgert und durch sein ehrliches Durchhalten tief berührt. Er wird mit ihr und sie mit ihm die chymische Hochzeit feiern. Tamera ist ein Projekt für die Zusammenkunft aller Liebenden, egal wie sehr sie sich vorher mißverstanden und mißhandelt haben. Manchmal sind vorübergehende Trennungen sinnvoll. Diesen großen Gedankenstrich, diese Zeit und Besinnung brauchen wir manchmal, um zu verstehen, was mit Liebe gemeint ist. Erst wenn wir dies verstehen, verstehen wir den Sinn der kommenden Kultur. Die Liebenden aber, die sich vorübergehend getrennt haben, sollen die Möglichkeit haben, sich auf neuer Ebene wieder zu finden. Das ist ein Ziel der von uns geplanten Gemeinschaften.

Liebe ist mehr als Emotion. Die meisten Emotionen behindern eher unseren Weg zur Liebe. Durch die Unterdrückung echter Gefühle wurde das menschliche Leben von falschen Gefühlen überflutet. Dadurch hat sich ein Emotionalkörper an unsere Seelen und Leiber geheftet, der immer sofort reagiert, bevor irgend etwas wirklich wahrgenommen und verstanden worden ist. Diesen Emotionalkörper preist man heute wegen seiner spontanen und vermeintlich ehrlichen Fähigkeiten. Was aus dem Emotionalkörper hervorgeht, nennt man heute „Kultur“ oder „Literatur“ oder „Musik“ oder „Liebe“. In Wirklichkeit birgt er den ganzen Haß, die ganze Enttäuschung, das ganze Mißtrauen, die sich in uns gestapelt haben während einer sehr belastenden geschichtlichen Epoche. Der Emotionalkörper wird in allen Medien verklärt, man schützt ihn vor intellektueller Analyse, indem

man das Denken als „mindfuck“ bezeichnet. Die meisten Medien unserer Zeit sind sich einig im Kampf gegen das authentische Denken und fördern auf die eine oder andere Weise den Emotionalkörper. Je dicker der Emotionalkörper, desto dünner die Denkkraft. Es ist die Aufgabe unserer kommenden Schulen, **uns und unseren Schülern einen Weg zu zeigen, auf dem wir den falschen Emotionalkörper auflösen können, ohne unsere Herzenskraft zu verlieren.** Das ist beim heutigen Stand unserer geschichtlichen Entwicklung eine Bedingung für **wirkliches** Lernen, wirkliche Öffnung, wirkliches Verstehen und wirkliche Liebe.

Die Liebe, die wir in der Heilungsarbeit anpeilen, entsteht durch einen langen Prozeß von Erfahrung, gegenseitiger Wahrnehmung und Erkenntnis. Oft durch viel Verzweiflung und neue Hoffnung, durch Wut auf ganz spezielle Personen und durch nachträgliche Danksagung an ihre Adresse. Es ist ein geistiger Vorgang, der uns dazu bringt, unsere Emotionen, unseren Trotz, unsere Wut, unsere Eitelkeit, unsere Mißgunst, unsere inbrünstige Freude am Versagen anderer (die wir alle teilen), unsere Arroganz und unseren Drang zu vorschneller Verurteilung abzubauen. Das ist der Beginn einer Evolution, welche auf der langsamen Enthüllung jenes Geheimnisses basiert, welches wir „Liebe“ nennen.

In funktionierenden Gemeinschaften entsteht eine unsichtbare geistige Einrichtung, die langsam aber sicher unsere bislang privaten Gedanken und Entscheidungen übernimmt und verändert. Ich nenne diese Instanz das **„kommunitäre Ich“**. Diejenigen, die damit begonnen haben, Verantwortung zu übernehmen und der Gemeinschaft als ganzer zu dienen, haben teil an dieser höheren Bewußtseinsstufe, die mit dem „kommunitären Ich“ gemeint ist. Jetzt beginnt ein innerer Erkenntnis- und Heilungsprozeß, der viel tiefer und wahrer ist als äußere therapeutische Maßnahmen. Man orientiert sich zwar immer noch am eigenen, sogenannten „persönlichen“ Interesse, aber man spürt, sucht und findet immer mehr die Verbindung mit „den anderen“. Man beginnt, über den eigenen Tellerrand zu schauen und sich ehrlich für das Leben der anderen zu interessieren. Das ist eine ganz eigene und meist neue Erfahrung.

„Die anderen“, die wir jetzt zu sehen beginnen: Das sind die Teilnehmer unserer Gemeinschaft, die ankommenden Gäste und Freunde; es sind aber auch unsere Brüder und Schwestern in der Ukraine, in Tschetschenien, in Bosnien, im Kosovo ... Manchmal entdecken wir dabei auch Menschen wieder, die wir längst vergessen hatten, Menschen aus unserer eigenen Lebensgeschichte, frühere Freunde, Verwandte, Geliebte.

Diese Art von Anteilnahme am Leben anderer ist für viele, die heute in Gemeinschaften eintreten wollen, zunächst einmal sehr neu. Sie kommen aus einer Welt von Heimatlosigkeit, Einsamkeit und Mißtrauen, wo sie sich nur mit ihren Ego Kräften über Wasser halten konnten. Sie versuchen zunächst, die Gewohnheit der Egospiele in der Gemeinschaft weiterzuführen. Wenn es eine gute Gemeinschaft ist, merken sie, daß sie damit nicht weiterkommen. Ihr Egoismus, zu dem sie sich infolge ihrer vielen Lebensenttäuschungen so tapfer durchgerungen hatten, hat jetzt keinen Sinn, keinen „evolutionären Vorteil“ mehr. Jetzt kommt der innere Entscheidungspunkt, wo man sich für die alte oder die neue Lebensmöglichkeit entschließt. Viele entschließen sich noch für die alte, behalten aber die neue, die wir ihnen anbieten, im Auge, um vielleicht gerade noch rechtzeitig umzusteigen.

Die zukünftigen Gemeinschaften brauchen ein Wissen und ein Konzept, welches sie ganz elementar herausführt aus dem altertümlichen Denken unserer

Zeit. Altertümlich sein heißt heute – angesichts der globalen und geschichtlichen Weltsituation – steckenzubleiben in alten Vorstellungen von privater Liebeserfüllung, von heiler Familienwelt und süßen Kindern. Was hätte dort, im Südwesten der USA, für eine schöne Welt entstehen können, wenn die Erbauer von „home sweet dome“ nicht so ein sentimentales, sondern ein realistisches, revolutionäres Konzept gehabt hätten! Wenn die Mitglieder einer Gemeinschaft – nach dem gemeinsamen Aufbau ihrer Häuser und Gärten – ihre altertümlichen Denkweisen, ihre Liebesvorstellungen, Heimatvorstellungen, ihre alten Egospiele, Trotzspiele, Konkurrenzspiele weiterführen, kann auf Dauer keine Friedenskraft und kein Überlebenskonzept entstehen, auch wenn ihre Häuser und Gärten noch so schön sind. Kein Zweifel: Wir alle lieben immer noch die romantischen Lindenbäume vor dem Tore, die fließenden Brunnlein und die Gartenhäuschen der Liebe; da stecken Gefühle drin, die wir nicht verlieren wollen, aber wir wissen, daß dies nicht mehr genügt, um uns und unsere Welt zu retten. Die beiden Königskinder, die im deutschen Volkslied zusammen nicht kommen konnten, werden erst zueinander finden, wenn wir hierfür die notwendigen Voraussetzungen geschaffen haben.

Es handelt sich um den ersten Wechsel des inneren Montagepunktes: den Wechsel vom Ego-Ich zum kommunitären Ich. Dieser Wechsel ist noch in keiner Gemeinschaft abgeschlossen. Es handelt sich ja nicht nur um einen individuellen Vorgang, den jeder für sich selbst vollziehen muß, sondern um einen geschichtlichen Vorgang, der jetzt eingeleitet wird. Wir kommen an dieser geschichtlichen Stufe gar nicht vorbei, wenn wir überleben wollen. Wir müssen den Weg des kommunitären Ichs gehen, weil die alten kollektivistischen Konzepte der Gemeinschaft nicht mehr brauchbar sind und weil die neueren Konzepte des individuellen Ichs und des autonomen Individuums, wie sie vor allem im 19. und 20. Jahrhundert entwickelt worden sind, von Anfang an anthropologisch falsch waren. Sie waren mit einem falschen – einem individualistischen statt kommunitären – Menschenbild verbunden. Es gibt aber in der Welt des Universums kein privates Sein, denn alles Sein ist kommunitär. Und erst auf dieser Grundlage können sich die individuellen Kräfte frei entwickeln, welche jedes kommunitäre System zu seiner Selbsterhaltung braucht. Individuelle Autonomie und Gemeinschaft sind keine Widersprüche, sondern sie bedingen und ergänzen einander (siehe Kapitel 7, „Individualität“). Die angestrebte Freiheit des Individuums, die mit dem Begriff der Autonomie verbunden ist, kann nur in Verbindung mit einer Gemeinschaft verwirklicht werden. Funktionierende Individualität ist kein Privatunternehmen, sondern ein Gemeinschaftsunternehmen. Das funktionierende Individuum ist kein isoliertes System, sondern es erwächst aus einem Gewebe vielfältiger Beziehungen und Kontakte. Nur in einer funktionierenden Gemeinschaft kann ein Mensch riskieren, seine Maske abzulegen und sich zu zeigen, wie er oder sie wirklich ist. Diese Befreiung vom alten Rollenzwang ist die erste Voraussetzung für die Entwicklung eines wirklich autonomen, sich und sein Leben selbst bestimmenden Menschen. Ich wünsche allen Teilnehmern diese Entdeckung und Erleichterung.

Die zukünftige Gemeinschaft beginnt mit der Gemeinschaft unter Menschen; aber dort, wo sie erlebt und verstanden wird, hat sie keine Grenzen mehr. Wir sind, wenn wir untereinander in Verbindung treten, mit allem Leben verbunden, denn wir sind universelle Wesen, und unsere Gemeinschaft ist letztlich – die Gemeinschaft aller Lebewesen. In der Vereinigung mit dem Ganzen findet das Einzelne seine höchste Verwirklichung und seine höchste Kraft.

Das ist ein Kraftsatz für die Zukunft: In der Verbindung mit dem Ganzen findet das Einzelne seine höchste Kraft und seine Vollendung. Teilhard de Chardin hat gesagt: „Höheres Sein ist umfassenderes Vereintsein.“ In der Verbindung des Einzelnen mit der Gemeinschaft tut sich eine neue Quelle auf.

Die Heranbildung des kommunitären Ichs ist die beginnende Grenzüberschreitung der Beteiligten. Es ist vielleicht neu im Heilungsdenken unserer Zeit, daß die erhoffte Grenzerweiterung im Wesentlichen nicht durch private Übungen, nicht durch esoterische Innerlichkeit und nicht durch Therapie, sondern durch Gemeinschaftsanschluß erreicht wird. Mit diesem Übergang von der privaten zur kommunitären Biographie ist der entscheidende Heilungsvorgang eingeleitet. Es entsteht das kommunitäre Ich und in meinem Inneren eine neue Perspektive für mein eigenes Leben. Ich „wachse über mich selbst hinaus“. Es entsteht die reale Vision von dem **einen** Sein und der Gemeinschaft aller Lebewesen. Man merkt nach und nach, daß wir auch mit den Tieren ein tatsächlich gemeinsames Leben führen, mit den Pflanzen, mit allem, was lebt, und auch mit allen Wesen, die wir in unserer irdischen Inkarnation nicht physisch sehen können. Das kommunitäre Ich entwickelt sich von Stufe zu Stufe und bezieht dabei immer mehr Welt in sich ein. Wir fangen an, das Leben noch einmal neu aufzurollen und die Zusammenhänge neu zu entdecken. Dieser Vorgang kann nicht enden, bevor wir bei der Quelle angelangt sind, aus der wir alle kommen, und diese Quelle ist das Ganze des lebendigen Universums, ist das ewige Leben, die ewige Divinität.

Menschen, die in diesen Vorgang eingetreten sind und ihn innerlich verstanden haben, befinden sich in einer besonderen Entwicklung, sie gewinnen echte Humanität. Sie entwickeln die Fähigkeit, durch sehr einfache Worte oder Handlungen anderen zu helfen. Indem sie anderen helfen, sind sie auf einem sicheren Weg ihrer eigenen Heilung. Wir haben in einer unserer Anfangsgemeinschaften gesagt: „Tao ist der Weg, den man nicht mehr verlassen kann; der Weg, den man verlassen kann, ist nicht Tao.“ Ich glaube, daß in den letzten Sätzen etwas über diesen Weg gesagt worden ist.

Das kommunitäre Ich steht über den Möglichkeiten des individuellen Ichs. Das kommunitäre Ich entwickelt Fähigkeiten, die ein Einzel-Ich entweder gar nicht oder nur nach sehr langer Übung vollbringen könnte, zum Beispiel die Fähigkeit, in Notzeiten durchzuhalten, Krisen zu bewältigen, ohne Eifersucht zu lieben, die Feinde nicht zu hassen, Rachedgedanken abzulegen und vieles mehr. Je mehr die Einzelnen an das kommunitäre Ich angeschlossen sind, desto mehr gilt das Gesetz der Feldebildung, das wir in den Achtziger Jahren in der Projektphase von Schwand so gründlich kennengelernt haben. Es ist das Gesetz, nachdem wir nicht mehr alles aus eigener Kraft tun und erreichen müssen, wenn es uns gelungen ist, die kommunitären Kräfte der Gemeinschaft, die Es-Kräfte des Lebens und die Schöpferkräfte des Universums in Gang zu setzen. Hierin besteht ja weitgehend unsere politische Theorie für die globale Heilungsarbeit, und hierin besteht auch die hohe Überlebenschance funktionierender Gemeinschaften in schweren Zeiten. Es gibt keinen Grund umzukommen, wenn man gut eingebettet ist. Je höher unsere Verbundenheit, desto höher ist auch unsere Unverletzlichkeit. Die ursprüngliche Form der Verbundenheit und des Schutzes ist die menschliche Gemeinschaft.

